

Kultur- und Temperaturdifferenzen



Mail aus Indien von Krista Kaufmann

Dem Wetterbericht von zu Hause konnte ich entnehmen, dass sich die Höchsttemperaturen so um die 15 Grad bewegen. Multipliziert mit zwei – und man hat angenehmes Badewetter, so wie hier. Und so bin ich letzten Freitag zum ersten Mal in das frisch gefüllte Schwimmbecken gestiegen und angesichts meines Wissens über die kläglichen Temperaturen zu Hause hat mich das Planschen im Becken umso mehr erfreut.

Doch wie man bei uns zu Hause in plötzliche Aufgeregtheit verfällt, wenn das Thermometer einmal über 20 Grad klettert, haben die Leute hier, die mit diesem Klima aufgewachsen sind, generell einen etwas anderen Bezug dazu. So beträgt denn, dank Ventilatoren und etlichen Lüftungen, die Differenz zwischen Raum- und Aussentemperatur mindestens 10 Grad. Ein exzellentes Beispiel dafür ist die Bibliothek unserer Schule: eine gelungene Umsetzung der etwas sonderbaren Idee sonnenbebrillter Öl-Scheiche, in Saudi Arabien, mitten in der Wüste, Schneehallen zu bauen, um darin Ski zu fahren. Denn das Lüftungssystem läuft den ganzen lieben langen Tag, und die «angenehm kühlende Brise», als die die Lüftung wohl vermarktet worden ist, fühlt sich für mich eher an wie eine Bise. Doch ausser mir scheint das niemanden zu stören, denn als ich die Bibliothekarin letztes gefragt ha-

be, ob sie die Temperatur etwas erhöhen könnte, fragte sie mich etwas verwirrt, ob ich nun die Kühlung intensivieren oder es etwas wärmer haben möchte. Als ich auf Letzterem bestand, schaute sie mich ungläubig an und murmelte, stets noch etwas verwirrt, dass ich bis jetzt die erste Schülerin sei, die je so eine Bitte geäussert habe.

Und nicht nur die Bibliothekarin, nein, schon viele Leute haben sich ob diesem Paradox gewundert und ich muss zugeben, ich weiss auch nicht wirklich, woran es genau liegt, dass ich, die das kühle Klima ja eigentlich gewohnt bin, mich dick mit Schals einwickle und zwei Pullover überziehe, um nicht zum Eiszapfen zu werden. «Aber...», aber du bist doch von der Schweiz! (Was heissen soll: «Du lebst doch in den Bergen, fährst jeden Tag Ski und machst Schneemänner!»), ist bis jetzt die immergleiche, etwas hilflose Feststellung so vieler Personen gewesen.

Doch wer weiss, vielleicht ist es ja genau meine Bestimmung, als Repräsentantin meiner Heimat mit diesem Klischee einer zu jeder Jahreszeit winterlich zugeschnittenen Schweiz aufzuräumen – und überhaupt, wenn man es sich denn so überlegt, haben uns die Öl-Scheiche in dieser Angelegenheit sowieso schon fast den Rang abgelaufen.

Krista Kaufmann (17) aus Escholzmatt besucht während zwei Jahren das Mahindra United World College in Pune, Indien, welches sie mit der Matura abschliessen will. Ihre E-Mail-Adresse lautet: kaufmann.krista@gmail.com.

kurz gemeldet

Das «Aus» für eine «Salle Modulable»

Neben dem KKL sollte in Luzern auch ein Haus für das zeitgenössische Musiktheater, eine «Salle Modulable», entstehen. Die anonymen Gönner, die 100 Millionen Franken bereitgestellt haben, ziehen sich zurück. [sda]

schmunzel ecke

Eine Mutter bringt ihre Zwillinge Tim und Tom ins Bett.

Der eine lacht und lacht, da fragt die Mutter: «Warum lachst du denn so viel?»

Darauf antwortet er: «Du hast Tom zweimal gebadet und mich gar nicht!»

wetter bild



Föhn- müssen Schneewolken weichen

Prognose «Als unglaublich schön» beschreibt der EA-Leser Edy Stalder, Doppleschwand, die Föhnwolken der letzten Wochen. Wie auf Bildern des Malers Hodler seien die Wolkenbilder über den Entlebucher Bergen «geschwommen». Spannende, sich ständig verändernde Bilder: Von krausen faserigen Gespinsten zu Wattebüschen; von schräg aufschliessenden Gebilden zu Stäben. Ob dieses Phänomen auch weiterhin von der Liegenschaft March, Doppleschwand, beobachtet werden kann, ist unklar. Spätestens am Sonntag müssen die Föhn-Schneewolken weichen. Dann sinkt die Schneefallgrenze wahrscheinlich auf 1000 Meter. Ganz so schlimm sieht es

aber für die nächsten zwei Tage noch nicht aus: Heute Freitag liegt Hochnebel mit einer Obergrenze auf 1600 bis 1900 Metern. Dieser löst sich im Tagesverlauf teilweise auf. Je nach Sonne liegen die Temperaturen bei 10 bis 14 Grad. In höheren Lagen nimmt die Bewölkung aus Norden zu. Es weht eine leichte bis mässige Bise. Am Wochenende ist das Wetter unbeständig und zeitweise muss mit Niederschlägen gerechnet werden. Die Temperatur sinkt in allen Höhenlagen deutlich. Die Schneefallgrenze liegt am Samstag bei gegen 1200 Meter. Am Montag bleibt es trotz vielen Wolken bei rund 9 Grad hauptsächlich trocken. [Text EA/ Bild Edy Stalder]

Arbeiten im Dienst der Neat

Gesichter und Geschichten: Paul Reber aus Schangnau arbeitete an der Neat-Baustelle

Die Firma Paul Reber AG in Schüpffheim war an mehreren Orten entlang des Gotthard Basistunnels im Einsatz. Das Unternehmen montierte eine Seilwinde, ein Förderband und eine Rotationskippe.

Text und Bild Marina Felder

Wenn heute um 14 Uhr das letzte Stück des Gotthard Basistunnels durchbrochen wird, so ist dies auch ein wenig das Verdienst von Paul Reber, Schangnau. Seine auf Seilbahnen und Seilwinden spezialisierte Firma, deren Sitz seit 2002 in Schüpffheim ist, hat für die Neat an mehreren Standorten Montagen und Wartungen durchgeführt – meist im Auftrag einer anderen involvierten Firma.

Am Gotthard, wendet Reber mit seiner gelassenen Berner Art ein, habe er eigentlich gar nicht so viel gemacht. Dies, weil seine Firma im entscheidenden Stadium noch bei der Neat-Baustelle am Lötschberg im Einsatz war.

Kaum Platz im Stollen

Dennoch waren die Reber-Monteur schon früh auch am Gotthard. Beim Zugangsstollen Amsteg war für die Installation der Bohrmaschine eine Reber-Seilwinde gefragt. Während der Bohrer nach und nach zusammengebaut wurde, zog ihn die Seilwinde langsam in den Stollen. «Das Schwierige daran war», sagt der Unternehmer, «dass die Winde zehn Tonnen ziehen musste, 1000 Meter Seil umfasste – und dafür im Stollen kaum Platz einberechnet worden war.»

Zehn Kilometer Gurte

Rebers nächster Einsatzort war Faido, wo aus einem 2,7 Kilometer langen Zugangsstollen Ausbruchmaterial aus dem Basistunnel befördert wurde. Vom Stolleneingang nördlich von Faido bis zum stillgelegten Steinbruch Caviencia fünf Kilometer südlicher musste ein Förderband aufgestellt werden. Mit Handskizzen und Landkarten erklärt der Patron, wo dieses verlief. Er erinnert sich noch genau. Teils hängend, teil unterirdisch beförderte die Anlage zwischen 2000 und 2007 insgesamt 2,1 Mio. Tonnen Ausbruchmaterial.

Paul Rebers Leute waren für die Montage der Gurte zuständig gewesen: In Stücken à 500 Metern – jede dieser Rollen wiegt gegen 15 Tonnen – wurden zehn Kilometer Gurt mit Spezialseilwinden, die Vorseile von Hand, eingezogen. Nach jedem Stück folgte ein Unterbruch von mehreren Stunden, weil das eingezogene Gurtstück mit dem nächsten verbunden werden musste.

Blitzinterview mit Paul Reber, Unternehmer

Alter: 55

Das möchte ich nicht missen: meine Familie.

Das bringt mich auf die Palme: uneinsichtige Raser.

Das hat mich geprägt: Zuverlässigkeit, die man bei uns noch mitbekommt.

Den würde ich gern kennenlernen: Michail Gorbatschow und Helmut Kohl.

Das will ich noch anpacken: Ein eigenes Luftkissenboot bauen. [maf]



Bei Paul Reber stehen auf 16 Rollen acht Kilometer Gurt bereit für Förderbänder beim Fréjus-Tunnel in Frankreich. Jede Rolle wiegt bis zu 15 Tonnen.

Richtig in den Stollen gings schliesslich bei Sedrun. Für ein Schwyzer Ingenieurbüro stellten die Entlebucher und Emmentaler eine Rotationskippe auf. Damit werden ganze Eisenbahnwagen umgedreht, um den Bauschutt auszulieren. Ein Zug mit sechs Wagen kann so innert weniger als zehn Minuten entladen werden.

Zuverlässigkeit und Weitsicht

Paul Reber ist überzeugt von der Neat, obwohl er, direkt vor Ort, auch die Schwierigkeiten einer solch grossen Baustelle miterlebt hat: «Da gibts gelegentlich Leerläufe», so der 55-Jährige. Logistik und Kontrolle seien bei einer so zerstreuten Arbeit schwierig. «Organisation ist zentral», sagt Reber. Zuverlässigkeit und Weitsicht sind Werte, die Reber gross schreibt – und die er heute gelegentlich vermisst. Dabei weiss er um deren Wichtigkeit.

Er erklärt und bedient sich, wie immer, wenn er erklärt, eines Bilds: «Wenn du im Seilbahnbau dem Mitarbeiter sagst, er solle deine Absturzversicherung einhängen, dann bist du darauf angewiesen, dass er es auch tut.»

Und ja, natürlich habe das Neat-Projekt auch seinen Teil zum Firmenumsatz beigetragen. Bis zur Hälfte habe es damals ausgemacht, als einige Arbeiter permanent am Lötschberg waren.

Überhaupt sei der Tunnelbau für die Firma ein einträgliches Geschäft. Und das nicht nur in der Schweiz, sondern in und gar ausserhalb Europas.

Am Anfang war der Lastwagen

Dabei hat es ganz klein angefangen: Mit 24 Jahren kaufte der gelernte Bauer einen Lastwagen. Als Holzunternehmer begann er Seilbahnen zu montieren, zuerst für den Materialtransport, später auch für Personen. Es folgten Förderanlagen, der Umzug der Firma nach Schüpffheim, die Übernahme und Neuentwicklung des Gisler Seilwinden-Programms. Zu «Lötschberg-Zeiten» zählte das Unternehmen 25 Mitarbeiter, nun sind es zwölf.

«Meine Bude ist mein Hobby», sagt Paul Reber. Ins Familienunternehmen involviert sind auch Rebers Frau Madeleine und Sohn Samuel. Er wird die Firma dereinst weiterführen.

Denn bis zum Tod Patron sein, das will Paul Reber nicht. «Noch fünf Jahre möchte ich Vollgas geben», sagt der zweifache Grossvater, danach wolle er sich langsam zurückziehen.

Dann hat er auch wieder mehr Zeit für seinen Fischteich, zum Skifahren und Wandern. Dass er am Weltgeschehen interessiert ist, zählt er nicht als Hobby. Denn das, sagt Reber, «gehört einfach dazu.»

«Die Seilwinde musste zehn Tonnen ziehen. Doch im Stollen war für sie kaum Platz.»

Paul Reber



Die Firma Reber montierte in Sedrun diese Rotationskippe. [Bild vZg Rowa]